

Mordechai Eliav/Esriel Hildesheimer, **Das Berliner Rabbinerseminar 1873–1938**. Seine Gründungsgeschichte – seine Studenten. Aus dem Hebräischen übersetzt, überarbeitet und mit Ergänzungen versehen von Jana Caroline Reimer. Schriftenreihe des Centrum Judaicum, Band 5. Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin 2008. 308 Seiten.

Die traditionelle Talmudschule, auf Hebräisch „Jeschiwa“ genannt, wollte gebildete, fromme Juden erziehen; diente also in erster Linie nicht der Berufsausbildung. Erst im 19. Jh. entstand eine neuartige Institution, die das Ziel verfolgte, Rabbiner auszubilden. Dass nicht alle Gründungen erfolgreich waren, hat der Historiker *Mordechai Breuer* am Beispiel der Rabbiner-Schule in Warschau (1826–1863) deutlich gemacht: „Während der fast 40 Jahre ihres Bestehens hat keiner ihrer Absolventen eine Rabbinerstelle besetzt – weder fanden die Gemeinden sie nach ihrem Geschmack, noch hatten sie selbst den Wunsch, Rabbiner zu werden. Sie hatten die Anstalt nur deshalb besucht, weil es die einzige höhere Schule war, in die sie aufgenommen wurden.“ Das erste Rabbinerseminar für gesetzestreue Juden hat Rabbiner Dr. *Esriel Hildesheimer* (1820–1899) in Berlin aufgebaut. Über die Geschichte dieses Seminars, das den Lehrbetrieb 1873 aufnahm, ist schon einiges publiziert worden. Der jetzt ins Deutsche übersetzte Band setzt der 1938 von den Nationalsozialisten zwangsweise geschlossenen Schule ein würdiges Denkmal. Im Zentrum des Buches steht eine Liste der Dozenten und Studenten am Berliner Rabbinerseminar, die Esriel Hildesheimer (1901–1998), ein Urenkel des Gründers, zusammengestellt hat; seine Dokumentation wurde vom Historiker *Mordechai Eliav* vervollständigt und überarbeitet und von *Jana Caroline Reimer* ergänzt. Die Namen von mehr als 600 Seminaristen – unter ihnen zahlreiche bekannte Namen – und ihre Lebensdaten wurden registriert und ihre späteren Leistungen in großen Zügen beschrieben (wo sie als Rabbiner amtierten und welche Werke sie veröffentlicht haben). Hildesheimers Schule haben sowohl berühmte Rabbiner als auch angesehene Wissenschaftler besucht.

Dass bei der enormen Menge des zusammengetragenen Materials sich einige Fehler eingeschlichen haben, ist nicht verwunderlich. *Marc B. Shapiro* hat die Angabe, Maximilian Landau sei 1938 bei einem Verkehrsunfall in Berlin ums Leben gekommen (167), als falsch bezeichnet; er verweist auf einen Brief, den Landau am 26. Juni 1939 von Warschau abgeschickt hat (*The Torah U-Madda Journal*, Vol. 14[2006–2007]95, Anm. 11). Auch mir sind mehrere Fehler ins Auge gesprungen. So ist z. B. Rabbiner *Joseph Hirsch*

Dünner nicht in den USA gestorben (101), sondern in London, und zwar am 1. April 2007 (vgl. Nachruf im *Jewish Chronicle* vom 27. April 2007, 38). Ein Werk von ihm ist erschienen unter dem Titel „*Mikdasch haLevi*“ (Bnei Brak, 5769). In der Liste der Publikationen von Rabbiner *Eliahu Ben Samuel Munk* (198 f.) stehen zwei Werke, die in Wirklichkeit sein Vetter Rabbiner *Eliahu Ben Esriel Munk* geschrieben hat (die Dissertation über William Wordsworth und die Studie „*Nichtjuden im jüdischen Religionsrecht*“).

Eingerahmt sind die kurzen biografischen Artikel von zwei langen, sehr instruktiven Abhandlungen. Der israelische Historiker Mordechai Eliav schildert ins Detail gehend die historische Konstellation, die die Entstehung des Berliner Rabbinerseminars ermöglicht hat. Er beschreibt den schweren Kampf, den Rabbiner Hildesheimer gegen „links“ und „rechts“ führen musste. Erklärtermaßen wollte der Gründer keine „Rabbinerfabrik“ ins Leben rufen; aber bis zu seinem bitteren Ende musste sich das Seminar gegen diesen finsternen Verdacht wehren, wie aus einem lesenswerten Aufsatz von M. Breuer hervorgeht, der in der Bibliografie am Ende des hier angezeigten Bandes erstaunlicherweise nicht erwähnt wird (*Rabbinerseminar als Jeschiwa?* in: Miriam Gillis-Carlebach/Wolfgang Grünberg (Hg.), „*Den Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen*“, Hamburg 1995, 145–157). Der zweite Text, der den biografischen Teil einrahmt, ist bereits 1923 entstanden. Aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens des Rabbinerseminars zu Berlin hielt Dozent Dr. *Joseph Wohlgemuth* (1885–1937) eine Ansprache, in der er eine Zwischenbilanz zog. Stolz konnte er über die Studenten des Seminars sagen: „Ihrer verschiedenen Individualität gemäß haben sie sich ungleich entwickelt, fast alle aber sind der Fahne treu geblieben, die ihnen vorangetragen wurde. Was das bedeuten will, anlässlich der großen Versuchen, die an den toratreuen Rabbiner herantreten, vermag nur der zu ermessen, der einen Einblick gewonnen [hat] in die gewaltigen Opfer, die in den verflossenen Jahrzehnten die von hier ausgesandten Jünger für ihre Überzeugung brachten“ (292 f.). Dass nur fünfzehn Jahre später (1938) das Ende des Berliner Rabbinerseminars kommen würde, konnte 1923 niemand ahnen. Zwar überlebte der letzte Rektor, Rabbiner *Jecheil Jakob Weinberg* (1884–1966), die schreckliche Verfolgungszeit, aber unmittelbar nach der Schoa war an eine Neueröffnung des Lehrbetriebs nicht zu denken; es fehlten sämtliche Voraussetzungen.

Yizhak Ahren, Köln